Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 107 (1939)

Heft: 23

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE
KIRCHEN-ZEITUNG

Redaktion: Mgr. Dr. V. v. Ernst, Can., Prof. theol., Luzern, Telephon 2 02 87 • Verlag und Expedition: Räber & Cie., Buchdruckerei und Buchhandlung, Luzern, Frankenstrasse. Telephon 2 74 22 • Abonnementspreise: Franko durch die ganze Schweiz bei der Expedition bestellt jährlich Fr. 7.70, halbjährlich Fr. 4.— (Postcheck-Konto VII 128). Postabonnemente 30 Cts. Zuschlag. Für das Ausland kommt das Auslandsporto hinzu • Erscheint je Donnerstags

Luzern, 8. Juni 1939 **107. Jahrgang • Nr. 23**

Inhaltsverzeichnis: Pius XII. über die Weltlage und die Friedensaktion des Hl. Stuhles. — Die katholische Kirche und die Universitäten. — Der kleine Mann und das Kapital. — Mysterium Sanctum Magnum. — Stehen wir schon vor der Entscheidung? — Zwei neue Zeugnisse über Bruder Klaus. — Kirchen-Chronik. — Rezensionen.

Pfarramt, Kostenholz/Sol.

Pius XII. über die Weltlage und die Friedensaktion des Hl. Stuhles

Am 2. Juni, dem Feste seines Patrons, des hl. Papstes Eugen I., empfing der Papst das Hl. Kollegium, das ihm durch den Mund des Kardinaldekans Granito Pignatelli di Belmonte seine Glückwünsche aussprach. Seine Heiligkeit dankte zunächst »seinen besten und treuesten Mitarbeitern« für ihre Gratulation und ergriff dann die Gelegenheit, um sich über die Weltlage und die Friedensaktion des Hl. Stuhles auszusprechen, von der in letzter Zeit viel die Rede war.

Die Ansprache des Papstes lautete (»Osservatore Romano« vom 3. Juni):

»Euer Glückwunsch geht aus Unserer Seele zurück auf die Kirche, die Braut des Erlösers und unsere Mutter, und auf die Welt, der in der gegenwärtigen Stunde Unsere ganze Sorge und all Unser Denken gilt. Die Welt befindet sich in einem Zustand voller Gärung. Es erfüllen sich oder bereiten sich Ereignisse vor, von denen auch der klügste Beobachter nicht sagen kann, ob sie zum Aufbau oder zu einer Katastrophe führen werden. Die Kirche ist zwar nicht von dieser Welt. Aber sie lebt in ihr und nimmt teil an den freudigen und traurigen Schicksalen der Welt und ihrer Kinder, die zugleich ihre Kinder sind. Mitten in der Welt leidet, kämpft und betet die Kirche, betet wie ein heiliger Paulus es tat, der ermahnt, »für die Könige und alle Obrigkeiten« Gebete zu verrichten, »damit wir ein ruhiges und friedliches Leben führen mögen in aller Frömmigkeit und Ehrbarkeit« (I. Tim. 2, 1. 2). . . . Was ist das anders als Gebet für den Frieden unter den Völkern, zu dem die Kirche schon in ihrer Urzeit anleitete, zu Gott, »der da will, dass alle Menschen selig werden und zur Erkenntnis der Wahrheit gelangen«?

Aber der Weg der Kirche durch alle Fährnisse hindurch, über alle Hindernisse hinweg ist noch steiler und schwieriger geworden als zu andern Zeiten. Die Kirche steht mitten in einer Welt voller Gegensätze und Zwistigkeiten. Die Menschheit erscheint unschlüssig, ob sie ihre Geschicke durch die Schärfe des Schwertes oder durch rechtliche Vereinbarung entscheiden, ob die Vernunft oder die Gewalt herrschen soll. Aber nichts kann den Papst, wie er es schon gesagt hat, von den Bemühungen um den Frieden abhalten. Es wäre eine Verletzung der heiligen Pflichten Unseres apostolischen Amtes, wenn Wir Uns von der Friedensmission der Kirche abhalten liessen durch die Furcht vor falschen Auslegungen und Missverständnissen Unserer Absichten und Ziele, die nur auf das Beste der Menschheit hingerichtet sind.

Erfüllt vom Geiste des Friedens und der Gerechtigkeit, der Uns als den Vater der Christenheit erfüllen muss, haben Wir es nach reifer Ueberlegung für opportun erachtet, zu einer Stunde, die besonders gefahrdrohend für das Wohlergehen der Völker erschien, zu Anfang des Monats Mai, einigen Staatsmännern der europäischen Grossmächte die Besorgnisse mitzuteilen, die Uns die damalige Situation einflösste, und ihnen die Befürchtung kundzutun, die internationalen Meinungsverschiedenheiten könnten schliesslich in einen blutigen Konflikt ausarten. Dieser Schritt — Wir anerkennen es dankbar — wurde von den Regierungen im allgemeinen mit Sympathie aufgenommen und fand auch bei den Völkern eine dankbare Aufnahme, nachdem er, ohne Unser Zutun, publik geworden war. Wir erhielten Zusicherungen guten Willens und des Wunsches, den von den Völkern so sehr erwünschten Frieden zu erhalten.

Wer konnte sich mehr als Wir über diesen Anfang einer Entspannung freuen und mehr wünschen, dass sie sich immer mehr konsolidiere? Wir wollen auch hier nicht verschweigen, dass Wir bei Anlass dieser Unserer Demarche noch weitere Informationen über die Gesinnungen einflussreicher Staatsmänner erhalten haben, für die Wir ihnen zu lebhaftem Dank verpflichtet sind. Sie erhöhten Unsere Hoffnung, dass edle, humane Erwägungen, das Bewusstsein der unausweichlichen Verantwortung vor Gott und der Geschichte, die richtige Einschätzung der Interessen der Völker genug Gewicht besitzen, die Regierungen in ihren Bemühungen für einen beständigen Frieden zu bestärken, der die Freiheit und die Ehre der Nationen wahrt. Es sind Erwägungen, die zu einer Wegräumung der psychologischen und materiellen Hindernisse führen können, die sich einer ehrlichen und sicheren Verständigung entgegenstellen. Es sind das Umstände, die Uns den Weg zu erneuten Bemühungen und Vorstellungen offen lassen.

Die Geschicke und das Glück der Völker stehen aber schliesslich in der Hand dessen, der der Vater der Lichter und alles Guten ist. Er hält auch die Herzen der Menschen in seiner Hand, und kann sie lenken, wie er will. Es ist seine Freude unter den Menschenkindern zu sein, aber seiner Macht widersteht niemand. Selbst die Hindernisse sind in seinen Händen nur ein Mittel, die Dinge und Ereignisse zu formen. Wenn beim Menschen alles schwach ist, so ist bei Gott alles stark. Seine Pläne kennen keine Unsicherheit; scherzend gleichsam regiert der Allmächtige die Welt. Er lenkt den freien menschlichen Willen zu den höchsten Zielen der Barmherzigkeit und Gerechtigkeit, den beiden Leuchten seiner Weltregierung. Auf Ihn setzen Wir Unsere feste Hoffnung. Wir haben schon für den Monat Mai die katholische Welt zu einem Gebetskreuzzug um den Altar der Muttergottes versammelt, und als Vorhut dieses Kreuzzuges haben Wir die Kinder vorangeschickt, die gleich

Lilien zu Füssen Mariens erblühen. . . . Wir sprechen hier Unseren Dank aus, dass dieser Unser Gebetsappell in der ganzen Welt ein so bereitwilliges, lautes Echo gefunden hat.

Und nun sind wir in den Monat eingetreten, der dem heiligsten Herzen unseres Herrn geweiht ist. Möge Er, dem alle Macht gegeben ist im Himmel und auf Erden, die stürmischen Fluten des Weltgeschehens stillen und einen neuen Geist bei den Regierenden und in den Völkern erwecken, auf dass die verantwortlichen Gewalthaber zu den Entscheiden und zu den Taten schreiten, die von allen Guten erwünscht und erfleht werden!« V. v. E.

Die katholische Kirche und die Universitäten

Die Basler Katholiken haben zur Einweihung des neuen Kollegiengebäudes der Basler Universität, die am 11. Juni stattfinden wird, eine kirchliche Vorfeier veranstaltet. In der Marienkirche zelebrierte, in Vertretung des verhinderten Diözesanbischofs, S. G. Dr. Basilius Niederberger, Abt von Mariastein, ein Pontifikalamt. Dekan Dr. von Hornstein, Pfarrer der St. Antoniuskirche, hielt die Festpredigt. Die Basler Regierung war durch die Regierungsräte Dr. Imhof und Dr. Ludwig und die Universität durch den Rektor, Prof. Dr. theol. Stähelin und zahlreiche Professoren vertreten. Nach dem kirchlichen Akt fand in der Aula des Museums die feierliche Uebergabe der von den Altherren der akademischen Verbindung Rauracia gestifteten Büste Papst Pius II., des Gründers der Universität, an die Universitätsbehörden statt.

Wir veröffentlichen hier die uns freundlich zur Verfügung gestellte Predigt Dekans von Hornstein. D. Red.

Predigt von Dekan Dr. X. von Hornstein bei der kirchlichen Vorfeier zur Einweihung des neuen Kollegiengebäudes der Basler Universität.

Die feierliche Einweihung des neuen Kollegiengebäudes der Universität schenkt Basel eine Feier von jener besonderen Prägung, die den Freuden auf Erden nur dann eigen ist, wenn sie von der Sonnenwärme des Glaubens durchflutet, vom Gnadenlicht des Himmels getroffen werden. Darum begehen die Katholiken Basels diese Feier mit einem Gottesdienst, treu dem alten Schweizergrundsatz: »Zuerst Gott die Ehre.«

Die Einweihung des neuen Kollegiengebäudes erfüllt Katholisch-Basel mit besonderer Freude. Ist doch die »freihohe Schule« am Rheinsprung aus katholischen Herzen geboren worden. Rat und Bürgerschaft von Basel wussten in der Krise des Humanismus den geistigen Reichtum zu schätzen, den Basel der Besitz einer Hochschule bringen musste. Sie baten in einer Huldigungsadresse an Papst Pius II., ihren Freund und Gönner, um Errichtung einer Universität. Am 12. November 1459 erhielt Basel das Recht, eine Universität zu errichten, »damit — wie es in der Stiftungsurkunde heisst — in Basel ein Quell sprudle, aus dessen Fülle die nach Wissen Dürstenden schöpfen mögen«. So sehen wir in der Universität den Idealtyp eines vom höchsten Geiste beseelten Organismus, geboren aus religiös-kultureller Begeisterung, gekennzeichnet durch das einmütige Arbeiten von Vertretern aller Wissensgebiete, hingeordnet auf ein dreifaches Ziel: die Wahrheit, die Liebe und den Frieden. Diesen Gedanken mache ich zum Gegenstand meiner Kanzelrede.

Das Mittelalter liebte das Licht. Wie unsere Zeit es sich zum Ruhme rechnet, durch die Verkehrstechnik die Abgeschlossenheit der Völker zu brechen, so legte das Mittelalter seinen Stolz darein, die Universitäten zu gründen. Die mittelalterlichen Universitäten sind katholische Schöpfungen. Sie sind die Krönung des geistigen Baues einer Zeit, in der die Völker ihres Christusglaubens froh waren und wo der Geist dem Herrgott diente. Sie fussten ganz auf mittelalterlichem Boden. Dem Rittertum gegenüber repräsentierten sie den Geistesadel.

Sie gleichen ihre Verfassung den Zünften des Bürgerstandes an. Sie wiederholen in ihren akademischen Würden, den Scholaren, Baccalaureen und Magistern, die Stufenfolge von Lehrlingen, Gesellen und Meistern. Sie werden für den Staat die starke, intellektuelle Stütze. Trotz ihrer scheinbaren Gelehrtenabgeschlossenheit hangen sie mit dem Volksleben in seiner ganzen Breite zusammen. Indem sie Lehrer und Schüler aus allen Ländern vereinigten, förderten sie den geistigen Verkehr der europäischen Nationen und trugen so wesentlich zum Frieden unter den Völkern bei.

Ursprünglich wurde an den Universitäten nur Gotteswissenschaft und Philosophie gelehrt. Medizin und römisches Recht wurde später in den Rahmen der Lehrdisziplin einbezogen. Gegen Ende des 15. Jahrhunderts bürgerte sich allmählich der Humanismus, die Pflege der Sprachwissenschaft und der schönen Literatur ein. Diese Vielheit und Verschiedenheit der Lehrkräfte und Lehrdisziplinen schloss sich zusammen in der Einheit des starken mittelalterlichen Gottesglaubens. In dieser Gestalt erscheint die mittelalterliche Universität als harmonische Einheit. Alles in ihr ist zentralisiert. In ihr sind die Werke der Natur und der Kunst beisammen, die sonst vereinzelt im Universum zu finden sind. Die Forschung wird gefördert, Entdeckungen bewähren und vervollkommnen sich, Irrtümer werden korrigiert durch die Reibung der Geister im Wettstreit verschiedenartigen Wissens. Der Lehrer wird beredt, wird ein Prediger der Wissenschaft — entfacht das Feuer der Liebe zu ihr in der Brust seiner Zuhörer. Die Universität, die alma mater — hehre Mutter — wird ein Sitz der Wahrheit, der Liebe und des Friedens. Das ist die Universität ihrer Idee und ihrem Wesen nach.

Die Universität ein Sitz der Wahrheit. Das Studium der Wissenschaft, sagt Thomas von Aquin, hat nicht zum Zweck zu wissen, was andere gedacht haben, sondern zu erkennen, wie die Wahrheit der Dinge sich verhält. — All' unser Wissen ist nur Stückwerk. Es enthält Sinn einzig durch den Zusammenhang mit Gott. Gott ist die erste Wahrheit und das Urproblem der Menschheit. Die Menschenseele ist ein Hauch dieser Urwahrheit. Der Mensch kann sein Wesen und seinen Ursprung nicht verleugnen. Sein Herz bleibt so lange unruhig, bis es ruhet in Gott.

Wenn der Menschengeist sucht und forscht getrennt vom ewigen Geiste Gottes, tappt er im Dunkel und wenn eine solche Wissenschaft sich auch als Sonne wähnte. Sie erweist sich letztlich doch als Truglicht, das in die Irre geht und in den Irrtum führt. Der heutige jämmerliche Zusam-

menbruch einer sogen. modernen liberalen Kultur ist der Beweis, dass Forschung und Fortschritt ohne Gott nicht Wissenschaft und nicht Kultur sind. Nur Gott hat die Wahrheit und ist die Wahrheit. Darum konnte allein Christus der Sohn Gottes sich die Verkörperung der Wahrheit nennen und das Wort sprechen: »Ich bin die Wahrheit, wer mir nachfolgt, wandelt nicht in der Finsternis.«

Die Universität ist aber ihrem Wesen nach eine christliche Gründung: also ein Abbild Christi. Und darin haben wir die Erklärung für ihre Sehnsucht nach Wahrheit. Sie strebt naturhaft nach ihrem Ursprung zurück, nach der absoluten Wahrheit. Die Universität ist eine Stätte der Wahrheit.

Die Universität ist eine Stätte der Liebe. Die Universität soll für die Menschheit eine Wohltat sein; sie soll ihrem Wesen nach im Dienste der Liebe sein. Von Christus sagt der Völkerapostel einerseits, dass in Seinem Herzen alle Schätze der Weisheit und Wissenschaft sind; andererseits, dass in Ihm die Güte und Menschenfreundlichkeit Gottes offenbar geworden ist. Das sei die Einstellung der Universität. Wissenschaft ist nicht Selbstzweck. Der Akademiker ist kein Egoist. Es gibt keinen Zweig der Wissenschaft, der nicht die Bestimmung hätte, der Menschheit zu dienen. Es gibt aber auch keinen Zweig der Wissenschaft, der nicht zum Verderben der Menschheit gereicht, wenn nicht die Liebe, sondern der Hass sie beseelt. Und das ist die Tragik von heute. Soweit ist die Menschheit gekommen, dass sie bei jedem Fortschritt der Wissenschaft als erste Frage die stellt: Wie lässt sich diese neue Errungenschaft als Kriegsmittel gebrauchen? — Die vielgerühmte, freie und voraussetzungslose Wissenschaft hat zur Knechtschaft geführt. Der Fortschritt dient heute dazu, neues Elend zu schaffen. Und warum? Weil die Erkenntnis verloren gegangen, dass die Wissenschaft Liebe ist. Vergessen sind des hl. Augustinus' Worte: »Siegen über den Menschengeist kann nur die Wahrheit, aber der Sieg der Wahrheit ist die Liebe.« Es ist ein furchtbarer Vorwurf, den man heute der Wissenschaft machen muss! Hast du vergessen, hehre Königin Wissenschaft, dass deine Bestimmung nicht ist Menschen zu knechten, sondern Menschen zu erlösen? Nicht Völker zu trennen, sondern Völker zu versöhnen? Hast du es vergessen, Wissenschaft? Dein Wesen und deine Tat ist die Liebe.

Die Universität ist eine Stätte des Friedens. Der Friede, sagt St. Augustin, ist die aus der Ordnung hervorquellende Ruhe. Aufgabe einer Universität ist, in der Wahrheit und in der Liebe zu ordnen: Glaube und Wissen, Philosophie und Theologie, Natur und Gnade, Analyse und Synthese, Idealismus und Realismus.

Diese wissenschaftlichen und zugleich eminent modernkulturellen Fragen sollen im Universalismus der Hochschule, entgegen einer unfruchtbaren individualistischen Aufspaltungsmethode, einen friedvollen, harmonischen Ausgleich finden. Die Universität wird so zur Universal-Stätte des Friedens. Diesen Friedenswillen in den Herzen der jungen Akademiker, den künftigen Führern des Volkes zu schaffen, ist die eigentliche Aufgabe der modernen Universität. So wie einst Quintus Fabius, auf die Falten seiner Toga hinweisend, sagte: »Hic vobis bellum et pacem portamus«, so liegt heute in einem früher nicht bekannten Masse in der Seelenhaltung der akademischen Lehrer die Entscheidung beschlossen zwischen Frieden und Krieg!

Möge es der Universität Basel vergönnt sein, ihre Wissenstätigkeit »in Nomine Domini« — im Namen des Herrn in den Dienst des Friedens zu stellen.

Ich komme zum Schluss!

Der hl. Thomas von Aquin hat in seiner Antrittsrede als Professor an der Pariser Universität im Jahre 1256 mit den Worten des Psalmes 102:
»Du bewässerst die Erde von oben herab;
von der Frucht deiner Werke wird übervoll die Erde«
seine ideale Auffassung von der Sendung der Universität so eindrucksvoll kundgegeben.

Wie die Berge über die Erde hoch hinausragen und dem Himmel nahe sind, so muss eine Universität als Heimat der Wissenschaft über alles Enge und Kleine sich erheben und dem Himmlischen und Ewigen zustreben.

Wie die Berge zuerst vom Sonnenlicht beleuchtet werden, so empfängt auch die Universität den Lichtglanz von der ersten Weisheit und Wahrheit, die da Gott ist. Ihr Leben ragt in das Ewige. Und Thomas schliesst diese tiefe Antrittsvorlesung mit dem biblischen Gedanken, dass Gott jedem, der um Weisheit zu ihm fleht, reichlich davon gibt, und fügt dann bei: »Oremus, nobis Christus concedat.«

So begrüsse ich dich, neues Kollegiengebäude der Universität von Basel, mit dem innigen Wunsch:

Mögest du für Basel, für die Schweiz und weit hinaus eine Stätte der Wahrheit, der Liebe und des Friedens sein. Ich fasse meine Gefühle zusammen in dem Rufe:

Gottes Segen über Basel und seine Regierung, über Professoren und Studenten, über unser ganzes liebes Schweizerland!

Der kleine Mann und das Kapital

(Schluss.)

Ein Sanierungsverfahren, wie wir ein solches bei unsern sogenannten »Bauernhilfskassen« haben, wo namentlich die Bürgen zum Handkuss kommen und möglichst jedes Haupt Vieh unter Kuratel gestellt wird, mag für Schuldner und Bürgen, die an ihrem Unglück teilweise selber schuldig sind, angehen, für solche aber, die vor dem ersten Bau ihres Glückes stehen, kann Derartiges nie in Frage kommen. Darum: die Forderung wirklichen Kredites für arme Tüchtige, wobei ein Teil des Risikos von der Allgemeinheit zu übernehmen ist, besonders für den schweren Anfang, dann aber auch in irgendwelcher Form für den Betrieb. Denn hier spielt das Kapital ebenfalls eine Rolle. Sogar in einem einfachen Haushalt hat der, der sich's leisten kann, rationellere Sparmöglichkeiten als der Nichtkapitalist. Oder kann z. B. eine Waschmaschine nicht die Wäscherin, ein Staubsauger die Putzfrau überflüssig machen? usw. Dies alles erweitert sich im Geschäftsbetrieb. So aber wie der kleine Mann heute Verhältnisse vor sich und um sich hat, sollte just derjenige, der am wenigsten kaufmännische Bildung geniessen konnte, der routinierteste Kaufmann sein, will er anders bestehen. Hat doch das Grosskapital, wenn einem Chef einmal ein Lapsus passieren sollte, gewöhnlich noch Reserven zur Verfügung. Der kleine Mann aber hat keine solchen, muss also umsomehr selber

aufpassen. Er ist in Wirklichkeit, kaufmännisch betrachtet, nicht mehr kreditfähig und niemand will ihm helfen, es wieder zu werden!

Ferner: Wer von uns Geistlichen hat je einmal über die einseitigen wirtschaftlichen Vorteile der Geschäftsführung in A. G.-Form nachgedacht und sie allseitig mit der Lage desjenigen verglichen, der mit dem ganzen Privatvermögen in seinem Geschäft steht und stehen muss? Nun: jene, die Aktien zeichnen, kommen ja gelegentlich auch hinters negative Vorzeichen, so dass sich heute auch viele aus ihnen kleine Leute nennen. Aber wegen dem bleibt die A. G., als solche, gegenüber dem wirtschaftlichen Einzelgänger dennoch in einem Vorsprung, der der Beachtung und Bekämpfung wert ist.

Endlich noch: der Geschäfts- und Arbeitsvertrag. Dürfen wir Moraltheologen uns wirklich an seinem Werden und Sein vorbeidrücken, solange der Arbeitnehmer »freiwillig« zustimmt? Und dies aus dem einfachen Grunde, weil er sonst eben keine Arbeit bekommt? Wenn schon »Kulissenschieber« des positiven Rechtes von der Notwendigkeit der Kontrolle jedes Geschäfts- und Arbeitsvertrages von seite Sachverständiger überzeugt sind, sollten auch wir Ethiker von Beruf das »freiwillig« im Geschäfts- und Arbeitsvertrag etwas feinfühliger abwägen. Es ist und bleibt einfach nicht recht, wenn ein Geschäft aus der geleisteten Arbeit der Angestellten, auch der Kopfarbeiter, einen Reingewinn zieht, der weder zum ausbezahlten Lohn, noch zum verabreichten »Honorar« in gerechter Proportion steht. Da gehören wir im Prinzip und in der Praxis auf die Seite des kleinen Mannes. Das ist klar. Wo das »freiwillig« nur mehr das unausweichliche Echo auf die Alternative »Friss Vogel oder stirb!« bedeutet, da ist es in unserer Begriffsordnung überhaupt kein »freiwillig« mehr, sondern Vergewaltigung und darum jedes Menschen unwürdig. Es gibt nun einmal in der Diskussion über den »damnum emergens« und den »lucrum cessans«, jedenfalls des anspruchsvollen Arbeitgebers (wir meinen auch den Anspruch auf einen hohen Lebensstandard) einen gewissen Punkt, der ebenso grotesk wirkt, wie die Not seines Arbeitnehmers zum Himmel schreit! Um diesen Punkt aber haben wir uns, nicht zuletzt in der Verkündigung des Wortes Gottes, ernsthaft zu kümmern, auch katholischen Geschäftsleitern und Arbeitgebern gegenüber. Wo das Kapital der Macht einer Organisation gegenübersteht, da ist es zwar gelegentlich zu einem weitgehenden Entgegenkommen bereit. Wo es aber nur einem Einzelnen und darum Wehrlosen gegenübersteht, da hört gewöhnlich jede Gerechtigkeit auf! Frage: Darf uns dies wirklich gleichgültig sein?

Endlich haben wir Seelsorger auch dafür zu sorgen, dass die öffentlichen Lasten in vermehrtem Masse von den Schultern des kleinen Mannes weggenommen werden. Was das arme Landvolk diesbezüglich noch immer zu tragen hat, geht über die Hutschnur! Die unserer Weltanschauung nahestehenden politischen und volkswirtschaftlichen Führer haben sich im Gewissen darum zu bekümmern. Man konnte in städtischen Zentralorganen nach dieser Richtung schon Abwehrartikel lesen, welche sicher mehr an den örtlichen Interessen der wohlhabenden Gemeinden als an den für alle verbindlichen sittlichen Pflichten orientiert waren. Dies gilt u. a. auch von den »Ausgleichs« = gleich Umsatz- und »Quellensteuer«-Fragen, an welchen das besitzlose Landvolk kernhaft mitinteressiert ist. Dass man eine Lösung will, welche dem Eigenleben der Kantone Rechnung trägt, ist zu verstehen. Man treibe aber die Sache nicht auf die Spitze. Sonst könnte bald einmal der Moment kommen, in dem das Volk, dessen »Freiheit« man zu verteidigen vorgibt, in finanzieller Hinsicht überhaupt nichts Eigenes, weder Vermögen noch Einkommen, mehr zu verteidigen hat! Auch eine gegenseitige Annäherung der kantonalen Steuergesetzgebungen ist unumgänglich notwendig. Solange wir dies nicht haben, wird auch das eidgenössische Subventionswesen nicht auf eine gerechte und gesunde Basis gestellt werden können. Vergessen wir nicht: Die katholische Moral steht auf dem Boden des Privateigentums, auch des kleinen Mannes. Sorgen wir darum dafür, dass wir in Finanzfragen neben den bloss »juristischen« Personen immer auch die wirklichen Personen, die Menschen, im Auge behalten. Gibt es doch für die verantwortlichen Leiter der A. G. etc. wie für den kleinen Mann keine sittliche Indifferenz der menschlichen Handlungen. Beide stehen gleicher Weise unter dem Sittengesetz. Mit dieser Einstellung steht und fällt, auch in der Praxis, die Grösse und Würde unserer Kultur-»Anschauung«. Mögen uns darum keinerlei Opportunitätserwägungen davon abhalten, uns auch mit den Realitäten auseinanderzusetzen, vor welchen der kleine Mann steht.

St. Peterzell. C. E. Würth.

Mysterium Sanctum Magnum

Theologische Forschung und »evangelische Freiheit«.

Von Dr. Alois Schenker, Basel.

II.

Aber vielleicht ist die Freude über eine gemeinsame Grundlage etwas verfrüht. Hemans Leistung ist seine persönliche Sache, welche keinen seiner Konfessionsangehörigen verpflichtet. Das ist rein wissenschaftlich zu sagen; von Glaubensverpflichtung, an die Heman auch nirgends appelliert, ist sowieso keine Rede. In den philosophischen und historischen Wissenschaften ist der Mensch weitgehend frei in seiner Zustimmung zu Erkenntnissen und Deutungen und von dieser Freiheit machen Philosophen und Historiker reichlich Gebrauch. Für den Katholiken ist ein Dogma, auch wenn es bloss philosophisch-historisch deduziert wird, keine bloss philosophisch-historische Grösse, sondern eine theologische Grösse, welche an den Glauben appelliert. Diesem Appell darf sich kein Mensch entziehen und versagen. Methodisch gesprochen ist der historische Weg der indirekte Weg, währenddem für den Katholiken das autoritative Lehramt der direkte Weg ist, die beide gewissermassen als condicio sine qua non die Sicherheit gewähren über die wirkliche Lehre Christi. Heman betritt dieses Gebiet nicht ex professo, so dass sich ein weiteres Verfolgen dieser Linien erübrigt. Das ganze weitschichtige, sehr kontroverse Gebiet des Glaubensproblems käme hier zur Diskussion, worauf es jetzt gerade nicht abgesehen ist.

Die Freude über eine gemeinsame Grundlage ist also etwas verfrüht. Das wird auch sehr eindrucksvoll bestätigt

aus dem Echo, welches Hemans Stellung zum eucharistischen Problem in seinen eigenen Reihen gefunden hat.

So verdient die Publikation Hemans nicht nur wegen ihres Gehaltes sachliches Interesse, sondern auch um der Auswirkungen willen, welche sie nach sich zog. Diese Auswirkungen sind von zweierlei Art. Sobald nämlich diese Schrift eines protestantischen Pfarrers in die Oeffentlichkeit gelangte, befasste sich, wie es selbstverständlich und auch geradezu beabsichtigt war, die protestantische Oeffentlichkeit damit. Die wissenschaftliche kritische Auseinandersetzung war mehrheitlich auf Ablehnung eingestellt, aber nicht durchwegs. Wäre es bei dem geblieben, so könnte man die Sache auf sich beruhen lassen. Aber es kam zu administrativen Schritten und Weiterungen gegen Pfarrer Heman. Diese Seite der Angelegenheit ist nun gewiss eine innerkirchliche konfessionelle Angelegenheit der aargauischen reformierten Landeskirche. Was aber in dieser Zuspitzung des Falles zur Begründung administrativer Massnahmen pro und contra geltend gemacht wurde, darf allgemeines Interesse beanspruchen und mag in Auswahl hier Berücksichtigung finden.

Der Kirchenrat der aargauischen reformierten Landeskirche kam zu einer Ueberprüfung der Lage, welche durch die Publikation des Werkes entstanden war. Es missfiel ihm schon, dass Heman sich intensiv mit katholischer Literatur beschäftigte, ja mit Mystik und sogar mit spanischer Mystik. Es befremdet den Kirchenrat, dass das Werk in einem erzkatholischen Verlag veröffentlicht wurde; das sei beinahe ein Verrat am protestantischen Geiste. Vor allem aber beanstandet der Kirchenrat die Ablehnung der Abendmahlslehre Zwinglis durch Pfarrer Heman und die Anprangerung Ursinus', des einen Verfassers des Heidelberger Katechismus, als eines Verfälschers der patristischen Lehre. Der Kirchenrat findet, mit der Bevorzugung der katholischen Transsubstantiationslehre gegenüber den Hypothesen von Luther, Calvin und Zwingli, um von Geistern zweiter und dritter Garnitur zu schweigen, habe sich Heman derart festgelegt, dass er im Widerspruch stehe mit den Grundlagen der aargauischen reformierten Landeskirche, die auch im Ordinationsgelübde und Installationsgelübde ausgesprochen seien. Heman scheine mit seiner Stellungnahme den protestantischen Boden verlassen zu haben. Dementsprechend stellt der reformierte Kirchenrat sich die Frage, ob unter solchen Verhältnissen eine Weiterführung des evangelischen Pfarramtes durch Heman noch in Frage komme.

Die Fragen, welche das kirchenrätliche, administrative Vorgehen aufwerfen und die uns hier allein beschäftigen, sind sehr geeignet, die heutige innerkirchliche und innerkonfessionelle Situation in einer kantonalen reformatorischen Landeskirche an einem sehr lehrreichen Beispiele darzulegen. Gestützt darauf können wir uns unsere Gedanken machen über das Gespräch zwischen den Konfessionen und über die Möglichkeiten oder Unmöglichkeiten, erstarrte Positionen aufzulockern. Vielleicht wird dadurch in katholischen Kreisen die eigene Position in ihrer Gegenwartsbedeutung bewusster, vielleicht wird dadurch in seelsorgerlichen Kreisen die Freude an lebendiger Verkündigung gefördert, zu den eigenen Gläubigen und zu den getrennten Brüdern, soweit sie hören können und wollen, im Sinne nicht der konfessionellen Polemik, sondern Irenik. Diese Fragen haben ja wahrhaftig nicht nur Lehrbuch- und Vorlesungswert und können mit der Theologie nicht ad acta gelegt werden; sie werden in Leben und Praxis erst recht und bleiben lebendig. (Schluss folgt.)

Stehen wir schon vor der Entscheidung?

Von »Umbruch« und »Entscheidung« liest und hört man so viel. Fast überall, wo von der geistig-religiösen Lage der Gegenwart die Rede ist, begegnet man den erwähnten Begriffen, die Schlagwort-Charakter erhalten haben.

An der Tatsache des Umbruches, des wesentlich schon erfolgten Umbruches, ist nicht zu zweifeln, was die Beurteilung und Auswertung wirklicher oder vermeintlicher Lebens- und Kulturgüter in Europa betrifft. — Sind aber auch schon eigentliche, endgültige Entscheidungen gefallen? Ja und nein.

Die grösste und entscheidendste Entscheidung in Europa hat sicher das Franco-Spanien geschaffen, dem der ganze Kontinent, wenn nicht die ganze Welt, dafür Dank schuldet, wenn auch mit gewissen Vorbehalten.

Als weitere Entscheidung dürfen wir die theoretische Abkehr vom Materialismus und Liberalismus buchen.

Untersuchen wir jedoch die gegenwärtige Lage der grossen Masse, so können wir von keiner Entscheidung sprechen. Die »Selbst«-Hingabe ganzer Völker an totalitäre Staatssysteme vermögen wir nie und nimmer als eine »Entscheidung« anzusehen, sondern müssen sie als einen Mangel an Entscheidung erneut bezeichnen. Es hat z. B. wohl die meisten Seelsorger der Schweiz peinlich und schmerzlich berührt, als nach dem »Anschluss« Oesterreichs ein ohne Zweifel hochstehender Geistesmann, Dr. Pfliegler, der kurz vorher treffsicher von »Entscheidung« geschrieben hatte, zu behaupten wagte, jetzt sei die Seelsorge von der lästigen und hemmenden Staatsbeeinflussung befreit.

Noch keiner Stunde religiöser Erneuerung und Entscheidung scheint sich auch Italien bewusst zu sein, wenn auch ohne Zweifel da und dort ein religiöser Aufstieg zu verzeichnen ist. Im Ganzen fehlt noch die Einsicht, dass die Heiligung des Sonntags, die Erfüllung der Osterpflicht, die sakramentale Lebens-Durchdringung dringendstes Gebot der Stunde ist.

Schauen wir auf die Schweiz, unsere Heimat. Eine überaus erfreuliche Entscheidung bürgerlicher Einheit und festen Zusammenhaltens ist gefallen. Leider fehlt noch die Entscheidung der Abkehr von Unmoral, Sportmanie und verweichlichendem Niedergang im Allgemeinen. Einzelheiten hierüber anzuführen erübrigt sich.

In dem sonst wertvollen Buche »Gestaltende Kräfte lebensnaher Seelsorge« (Herder 1939) will Dr. H. E. Hengstenberg die Individualität oder Persönlichkeit als »Stichwort«, als das »objektiv Gemeinte« der Gegenwart hinstellen. Wir können dem nicht zustimmen. Unserer Zeit ist ein grosser Mangel an echter Individualität eigen. Hengstenberg schreibt: »Das Vereinsleben schwindet in seiner Bedeutung; der einzelne wird zu einer Insel

im Meere des Unglaubens« (Seite 33). Darin sieht er einen Beweis für seine Behauptung. Wir fragen aber da: Ist es nicht gerade der Mangel an — freilich heroischer — Persönlichkeit und Einsatzbereitschaft gewesen, der die Zertrümmerung des Vereinswesens ermöglichte? Ferner: Wird echte Persönlichkeit nicht gehoben und vervollkommt durch ein vernünftig-mässiges religiöses Vereinsleben? Doch ohne Zweifel.

Uns scheint deshalb: Das Stichwort der Moderne lautet: Schwächliches Nachgeben an die Umwelt auf Kosten höherer Werte. Der Umwelt gegenüber nennen wir dieses Nachgeben: Kollektivismus; den Dingen der Umwelt, den Kultur- und Unkulturgütern gegenüber ist dieses Nachgeben Bequemlichkeit, Unmoral, religiös-sittlicher Niedergang. Einen solchen Niedergang müssen wir auch in der Schweiz ernst beklagen. Der Strassenmensch versagt ob der vielen Möglichkeiten und Gelegenheiten irdischer Genüsse. Er gibt damit den gläubig-fürchtenden und zugleich vertrauenden Blick auf Gott preis; er gibt seine Persönlichkeit preis. Er sucht ein Paradies hienieden und kümmert sich weder um Erbsünde, noch um Erlösung. Aber ohne Gott findet er keinen innern Halt, weder in der Berufsarbeit, noch in der Arbeitslosigkeit. Arbeiten und leben, um zu geniessen, das ist das »Stichwort« von so vielen, allzu vielen. Wie sehr von dieser Seite her der Gottesglaube gefährdet ist, erkannte auf Grund der Heiligen Schrift und der Erfahrung schon ein heiliger Augustinus und prägte es in die vielsagenden Worte: »Man sieht Gott nur insoweit, als man der Welt abstirbt; soweit man aber dieser Welt lebt, sieht man Ihn nicht.«

Erst die tatkräftige Zurückbesinnung auf die christliche Gesinnung und Tat dürften wir eines Tages die »grosse Entscheidung« nennen. Schwere und langwierige Aufgabe der Seelenhirten wird es sein, den verirrten Schafen nachzugehen und sie zu Christus und seiner Kirche und zugleich zu echter, edler Persönlichkeit zurückzuführen. Erst dann werden Familie und Staat gesunden.

Rom, Dr. B.

Zwei neue Zeugnisse über Bruder Klaus

Von P. Alban Stöckli O. Cap.

Diese beiden Zeugnisse finden sich abgedruckt im Bruderklausen-Kalender 1939, S. 77 und S. 128. Sie haben aber dort einen so fragmentarischen und notizenmässigen Charakter, dass ihre Bedeutung kaum zur Geltung kommt. Um diese Bedeutung zu erfassen, muss man die Zeugnisse in die Bruderklausen-Forschung hineinstellen und mit Dr. Durrers Quellenwerk in Verbindung bringen.

Das erste dieser neugefundenen Zeugnisse wird im Bruderklausen-Kalender eingeführt unter dem Titel: Bruder Klaus auch in Paris kein Unbekannter. Dazu fügt sich folgende Notiz:

»In Paris wurde eine Sammlung alter Texte zweier französischer Dichter neu herausgegeben, die alle merkwürdigen Begebenheiten aufzählt, die sich während der Lebenszeit der beiden Verfasser zugetragen haben. Darunter befindet sich als Strophe 109 ein Spruch des Schriftstellers Jean Molinet, der von 1435 bis 1507 gelebt hat, also noch zur Zeit Bruder Klausens. Die Strophe lautet:

J'ay veu frère Nicole,
Ung Suisse devot,
D'abstinence l'escolle,
Fort bien tenant son vot,
Vingt ans vivre en ce monde,
Sans mengier peu ne point.
Dieu en sa gloire munde
Luy doint viande a point.

Dieses Altfranzösische ins Deutsche übersetzt lautet: »Ich habe Bruder Klaus gesehen, einen frommen Schweizer und Apostel der Enthaltsamkeit. Er hat, seinem Gelöbnis getreu, zwanzig Jahre ohne irgend eine Speise gelebt, indem ihn Gott zu seinem Ruhme mit seinem Fleische (Eucharistie) nährte.«

Dass das zwanzigjährige Fasten und die Tatsache, dass die hl. Eucharistie die einzige Nahrung des seligen Bruder Klaus war, in Frankreich schon damals (das Gedicht wird um 1496 angesetzt) berühmt waren, vermag ein neues Licht auf das Leben unseres seligen Landesvaters zu werfen und seine Verehrung erneut zu fördern.« Soweit der Text des Bruderklausen-Kalenders.

Diese Darstellung erweckt ganz den Eindruck, als hätten wir es hier mit einem bisher unbekannten Zeugnis zu tun. Dem ist aber nicht so. Auch R. Durrer kennt diese Strophe und bringt sie auf S. 503 seines Bruderklausen-Werkes. Ihm lag freilich nicht die Neuausgabe dieser Texte vor, sondern die Originalausgabe von 1531; ebenso erwähnt er eine zweite Ausgabe von 1537. Nach Durrer bildet unser Text die 104. Strophe eines Gedichtes, das im ganzen 140 Strophen zählt und das in der Erstausgabe dem Dichter Georg Chastellains († 1474) zugeschrieben wird. Aber schon Durrer weist diese Strophe, gestützt auf neuere Forschungen, seinem Nachfolger im Amt eines Hofhistoriographen, Jean Molinet, zu. Wir sind Durrer auch dankbar für die biographischen Notizen über das Leben dieses Dichters. Jean Molinet, um 1434 in Desvres in Boulonais geboren, erhielt seine Bildung in Paris, trat in den Dienst des herzoglichen Hauses Burgund und wurde 1474 nach dem Tode seines Meisters und Vorbildes, Chastellains, Hofhistoriograph, welche Stelle er auch nach dem Tode Karls des Kühnen unter Maria, Maximilian und Philipp dem Schönen beibehielt. Noch im hohen Alter begab er sich als Witwer in den geistlichen Stand und starb am 23. August 1507 als Chorherr an der Kirche Notre-Dame zu Valenciennes.

Was bei Durrer zu verbessern ist, das ist die Uebersetzung und die Wertung des Textes als persönliches Zeugnis. In diesem Sinn kommt dem Beitrag im Bruderklausen-Kalender ein gewisses Verdienst zu, wie aus dem Nachfolgenden erhellt. Es handelt sich bei der Uebersetzung vornehmlich um die zwei letzten Verse:

Dieu en sa gloire monde
Luy doint viande a point.

Diese Verse übersetzt der ungenannte Mitarbeiter des Kalenders: »Indem ihn Gott zu seinem Ruhme mit seinem

Fleisch (Eucharistie) nährte.« Ist diese Uebersetzung richtig? Um ganz genau zu sein, hätte sie auch noch das Adjektive »monde«, von lateinisch mundus = rein, berücksichtigen sollen. Also zu seiner »reinen Ehre«, aber am Sinn ändert dieser Mangel nichts. Wichtiger ist die Frage, ob die Verbalform »doint« und der Ausdruck »viande« richtig übersetzt sind. Durch diese Uebersetzung gewinnt man nämlich ein neues Zeugnis für das zwanzigjährige eucharistische Wunderfasten des seligen Bruder Klaus, das Durrer in Molinets Versen nicht findet. Er übersetzt nämlich diese beiden Verse als selbständigen Satz:

»In seiner unendlichen Herrlichkeit
Wird Gott ihm Fleisch zur Genüge geben.«

Diese Uebersetzung bietet einen andern Sinn. Von einer wunderbaren Ernährung durch die heilige Eucharistie erscheint hier nichts. Man ist versucht, die Uebersetzung Durrers etwas drastisch, wenn nicht banal zu nennen, als ob sie sagen wollte, Gott werde das Fasten des Einsiedlers im Himmel mit reichlicher Fleischkost aufwiegen, eine Vorstellung, die der richtigen Lehre und dem christlichen Empfinden widerstrebt. Ein solcher Sinn kann nicht in der Absicht des Dichters gelegen haben. Der Mangel dieser Uebersetzung ist verschuldet durch die unrichtige Wiedergabe der Verbalform »doint« und durch die zu buchstäbliche Uebersetzung des Ausdruckes »viande«. Doint, ein Subjonktiv vom alten Verb doner, muss hier im selbständigen Satz in Wunschform übersetzt werden. Ferner ist der Ausdruck »viande« nicht notwendig mit Fleisch zu übersetzen, sondern kann allgemein für Nahrung oder Speise genommen werden. Beachtet man die beiden Punkte, so fällt in Durrers Uebersetzung alles Anstössige weg. Die Uebersetzung lautet dann:

Gott möge ihm in seiner reinen Herrlichkeit
Speise geben zur rechten Zeit.

In diesem Wunsch kann man eine Anspielung sehen auf das himmlische Gastmahl und auf die Seligpreisung des Evangeliums: Selig, die das Brot essen im Himmelreich. Aber daraus ein Zeugnis für das eucharistische Wunderfasten zu machen, indem man »doint« im Sinne eines Partizips mit dem Vorausgehenden verbindet und durch einen Modalsatz auflöst, das geht nicht an. Ebenso gewagt, ja befremdlich, ist es, den Ausdruck »viande« für Eucharistie zu nehmen. Mag also die Uebersetzung Durrers nicht ganz befriedigen, so ist sie doch dem wirklichen Sinn näher als die des Bruderklausen-Kalenders, die etwas in den Text hineinliest, das nicht darin steht. Wir müssen uns begnügen, in den Versen Molinets ein Zeugnis für das zwanzigjährige Fasten des Einsiedlers zu haben, von einer wunderbaren Ernährung durch die heilige Eucharistie findet sich nichts darin. (Fortsetzung folgt

Kirchen-Chronik

Personalnachrichten.

Diözese Basel. HH. Alois Boog, Kaplan, wurde zum Pfarrer von Beinwil b. Muri gewählt — HH. Kaspar Rinderli hat als Pfarrer von Eggenwil (Aarg.) resigniert und ist als Frühmesser nach Berikon gezogen. An seiner Stelle wurde zum Pfarrer von Eggenwil HH. Joh. Erni, Vikar in Kirchdorf, gewählt.

Rezensionen

Christus und die Frau, von Dr. Conrad Gröber Erzbischof von Freiburg. (Herder, Freiburg.) Dies ist nicht nur ein Büchlein für Mädchen und Frauen, sondern auch für den Mann, damit er die Würde der Frau nicht vergesse. »Alte Wahrheiten für die neue Zeit«, schreibt der hohe Verfasser im Untertitel und zeichnet damit den Inhalt seiner Schrift, wo mit meisterhaften Strichen die Stellung der Frau im alten Heidentum und im Christentum gezeichnet ist. Das Büchlein ist eine Schutzwehr der Frauenwürde im Kampfe der neuzeitlichen Strömungen. -b-

Eugen Walter, *Zu den Herrlichkeiten der Taufe.* Wegweisung zur Vertiefung des Taufbewusstseins und zur Erneuerung der Taufgnade. Mit einer Taufurkunde und 14 Textbildern von Alfred Riedel. Herder. 74 S.

Eugen Walter, *Die Herrlichkeit des christlichen Sterbens.* Die heilige Oelung als letzte Vollendung der Taufherrlichkeit. Herder. 88 S.

Das sind zwei Bücher, die das Leben und Sterben aus christlicher Haltung beurteilen. Eine grosse Linie geht durch beide hindurch: Schon die Taufe besagt eine Beziehung zum Tod. Andererseits wird das Sterben vom Christen nicht bloss als Ende erlitten; es steht im Dienste neuen, des wahren Lebens. Besonderen Nachdruck legt der Verfasser auf die praktische Aeusserung der gewonnenen Erkenntnisse. Er gibt bis ins Einzelne Ratschläge für die Erneuerung des Taufbewusstseins und die Vorwegnahme der richtigen Gesinnung im Sterben. R. W.

Karl Wild: *Hieronymus Jägen, Bankdirektor,* Verlag Laumann, Dülmen. 214 Seiten. — Eine Biographie, nicht mit äusseren Taten und Zahlen überhäuft, sondern vielmehr die Geschichte einer Seele, der der höchste Aufstieg zum geistlichen Leben, zur Mystik vergönnt war. Mitten im Getriebe der Welt, an exponierten Stellen der Wirtschaft und Politik, verlor Jägen den Blick nach oben nicht, sondern blieb innerlich durch die Gnade und Willensenergie in Vereinigung mit Gott. Ein Heiliger, der mit beiden Füssen in der Welt stand, das ist das Staunenswerte; ein Heiliger mit den modernsten Auffassungen über soz. Frage, Zölibat und Ehe, katholische Aktion und christliches Vollkommenheitsideal. jz.

Alle in der Kirchen-Zeitung ausgeschriebenen oder rezensierten Bücher werden geliefert von Räber & Cie., Luzern, Frankenstr. Tel. 2 74 22

Tarif per einspaltige Nonpareille-Zeile oder deren Raum:
Ganzjährige Inserate: 12 Cts. | Vierteljährige Inserate: 19 Cts.
Halbjährige Inserate: 14 Cts. | Einzelne Inserate: 24 Cts.
Beziehungsweise 13, 26 und 52 mal innert Jahresfrist

Inserate

Tarif für Reklamen: Fr. 1.50 pro Zeile
Bei bedeutenden Aufträgen Rabatt
Inseraten-Annahme spätestens Dienstag morgens

FUCHS & CO. - ZUG
beeidigte Lieferanten für
Messweine
Telefon 40.041
Gegründet 1891
Schweizerische und ausländische Tisch- und Flaschenweine

Wer eine unübertreffliche
Klangschönheit und Meistervorarbeit
seiner neu anzuschaffenden Orgel erreichen will, wende sich vertrauensvoll an **Alfred Im Ahorn,** Orgelsachberater und Experte, per Adresse: Römisch-katholisches Pfarramt **Kilchberg** bei Zürich.

Kirchenfenster

Glasmalereien
Kunstverglasungen
Vorfenster etc.

vom Fachgeschäft mit über 30 jähriger Praxis

J. SÜESS, ZÜRICH 3 Goldbrunnenstrasse 148

Haushälterin

in Pflege von Haus, Küche und Garten sehr tüchtig und erfahren, sucht Stellung in geistlichem Hause wegen Auflösung des Haushaltes des bisherigen Herrn. Erstklassige Zeugnisse Adr. b. d. Expedition der Schweiz. Kirchenzeitung unter 1253.

Einfache, brave

Tochter

31½ Jahre alt, die schon in Pfarrhäusern gedient hat und gute Zeugnisse besitzt, sucht wieder Stelle zu einem hochw. geistlichen Herrn. Kleiner Betrieb bevorzugt. Adresse unter 1256 erteilt die Expedition.

Treue, verschwiegene

Person

ges. Alters, selbständig und tüchtig im Haushalt und Garten, gute Köchin, sucht Stelle zu hochw. geistl. Herrn. Ansprüche bescheiden. Gute Zeugnisse und pfarramtl. Empfehlung vorhanden. Adresse unter 1257 durch die Expedition der Kirchenzeitung.

Katholische

Eheanbahnung

Erste und einzige mit bischöflicher Empfehlung und Kontrolle, diskret, erfolgreich. Auskunft durch

Neuland-Bund Basel 15/H Postfach 35 603

Theologiestudent

sucht für die Sommerferien eine Stelle. Büro etc. Wenn möglich zu einem Geistlichen. Adresse unter 1258 bei der Expedition der Kirchenzeitung.

Haushälterin

sucht Stelle zu einem geistlichen Herrn aufs Land. Suchende ist in Haus- und Gartenarbeit gut bewandert. Eintritt nach Uebereinkunft. Adresse unter 1259 zu vernehmen bei der Expedition.

Messwein

sowie in- und ausländische

Tisch- und Flaschenweine

empfehlen

Gebrüder Nauer

Weinhandlung

Bremgarten

Beeidigte Messweinlieferanten

Ein praktisches

Hilfsmittel für den Religionsunterricht in der letzten Klasse der Volksschule

ist das Merkheft »Herr, Dir gelob ich«. (Zweite Auflage, Preis 50 Rp.) Zu beziehen durch das
Katholische Pfarramt Amden *(Kt. St. Gallen)*

edelmetall werkstätte

WIL **w.buck** (ST. G.)

Bekannt für sinnvolle-künstlerische materialgerechte Handarbeit für Kirche u. das christliche Heim

Liber missarum intentionum *Gebunden Fr. 2.55* Buchhandlung Räber & Cie. Luzern

Neues Hotel und Pension

Lugano TELEPHON NR. 21906 **EDELWEISS**

Villa Raffaele

Bevorzugtes und vornehmes Passanten- und Ferienhotel für die HH. Geistlichen. Gelegenheit zum Zelebrieren in der Privatkapelle nebenan. Anerkannt vorzügliche Küche. Zimmer Fr. 3.50 — 4.- Pension Fr. 9.50 — 10.50. Mit höflicher Empfehlung: G. A. BRUGGER

Im Preis ermäßigt

Antiquarische oder
unansehnlich gewordene Lager-Exemplare
Passend für Volksbibliothek

Auf guter Fahrt. Jugendjahrbuch, 2. Band (Kösel)	(8.40)	4.80
Lekeux, Margrit	geb. (4.75)	2.90
Handel-Mazzetti, Jesse und Maria, in 1 Band	geb. (6.75)	4.80
Universum, 58. Jahrgang (1937)	(9.55)	6.50
Wild, Hieronymus Jaegen	geb. (5.90)	3.90

Theologie

Civardi, Handbuch der kathol. Aktion	(7.65)	5.30
Karrer, Unsterblichseitsglaube	(5.90)	3.90
Redlich, Dein ist der Tag Lebensaufbau aus dem Sonntag	(4.15)	2.—

Lexika

Der Grosse Herder. 12 Bände, Halbleder Gelegenheitsexemplar	statt (558.—)	390.—
Lexikon für Theologie und Kirche 10 Bände, Leinenband	(396.90)	295.—

Bestellungen werden in der Reihenfolge des Einganges erledigt

Buchhandlung Räber & Cie. Luzern

Hotel Klostergarten

Einsiedeln

empfiehlt sich der hochw. Geistlichkeit angelegentlich. Schöner, grosser Saal für Kongregationen und Vereine. Besitzer: Familie Franz Meyenberg

L. Ruckli junior Luzern

Bahnhofstr. 22 a Telephon 2.42.44

Gold- und Silberschmied für Kirchenkunst

Entwürfe ∘ Neuanfertigungen ∘ Renovationen
Feuervergoldungen

Kirchen-Heizungen

sparsam, bequem, solid, für Oel, Kohle und Holz. Kostenlose Beratung ★ Verlang. Sie Referenzen.

Moeri AG LUZERN